

---

## **REPLIK: MIT PRÄVENTION GEGEN SALAFISMUS?**

---

Als jemand, der während seiner aktiven Zeit im Bayer. Landeskriminalamt – zuletzt als Leiterin des Dezernates „Forschung, Statistik, Prävention“ – und auch danach immer wieder die Bedeutung der Prävention betont und dabei vor allem die Notwendigkeit eines ressortübergreifenden, abgestimmten, gesamtgesellschaftlichen Ansatzes herausgestellt hat, freue ich mich natürlich besonders darüber, dass Bayern jetzt ein ressortübergreifendes Netzwerk gegen Salafismus einrichtet, das die Bereiche Prävention und Deradikalisierung systematisch abdecken soll, um dieser Radikalisierung entgegenzuwirken.

Die Entwicklung im Bereich Islamismus ist in der Tat besorgniserregend und hochgefährlich – das haben zuletzt die Anschläge in Paris wieder deutlich gemacht. Und so wichtig Repression im Sinne von Gefahrenabwehr und Strafverfolgung ist, so ungleich wichtiger ist die **Prävention**, also das aktive und abgestimmte Zusammenwirken vieler staatlicher und zivilgesellschaftlicher Kräfte und Disziplinen mit dem Ziel, Radikalisierung zu verhindern, zu mindern oder auch wieder rückgängig zu machen.

Oder mit den Worten Peter Neumanns, Direktor des „Internationalen Zentrums zur Erforschung von Radikalisierung und politischer Gewalt“ am King’s College in London und einer der wohl renommiertesten Terrorismusforscher der Welt: Deradikalisierung und Prävention sind die wirksamsten Gegenmittel gegen terroristische Anschläge (2015b).

Wenn dabei der Salafismus im Mittelpunkt steht, auch in dem des Bayerischen Präventions- und Deradikalisierungsnetzwerks, dann vor allem aus diesen Gründen:

- Der Salafismus ist innerhalb der islamistischen Szene eine der dynamischsten und am schnellsten wachsenden Bewegungen (wenn es sich auch nach wie vor um eine absolute Minderheitenmeinung handelt),
- und er ist eine Jugendkultur. Und junge Menschen sind traditionell die Zielgruppe präventiver Maßnahmen und Programme.

Das von Salafisten verbreitete Gedankengut bildet den Nährboden für eine islamistische Radikalisierung bis hin zur Rekrutierung für den militanten Jihad: Fast ausnahmslos alle Personen mit Deutschlandbezug, die sich dem Jihad angeschlossen haben, standen zuvor mit salafistischen Strukturen in Kontakt (Verfassungsschutzbericht 2014, 90). „Wer nach potenziellen Terroristen sucht, wird bei den Salafisten fündig. Praktisch alle europäischen Dschihadisten sind vom Salafismus radikalisiert worden“ (Neumann 2015a).

Allerdings ist der Salafismus eine sehr heterogene Bewegung (Borchard/Senge 2011):

- Von dem dezidiert unpolitischen, Gewalt ablehnenden „puristischen“ Spektrum
- über eine aktivistische „politische“ Strömung
- bis hin zum gewaltbefürwortenden jihadistischen Salafismus: Bislang nur ein sehr kleinen Teil dieser fundamentalistischen Strömung innerhalb des Islamismus.

Die meisten Salafisten dürften damit nicht dem Extremismus oder gar dem Terrorismus zuzuordnen sein, sondern dem Radikalismus. **Radikalismus** steht zwar deutlich im Widerspruch zur bestehenden gesellschaftlichen und politischen Ordnung, schließt aber die Anwendung von Gewalt aus. Da Radikalismus allerdings eher einen **Prozess** als einen Zustand bezeichnet, kann Radikalisierung zum Extremismus und ggf. auch zum Terrorismus führen. Allerdings mündet Radikalisierung nicht zwangsläufig in Gewalt. Im Gegenteil: Zwischen den Phänomenen von Radikalisierung und Gewalt besteht kein Kausalzusammenhang; Radikalität ist in aller Regel nicht destruktiv, sondern vielmehr der Motor individueller und kollektiver gesellschaftlicher Entwicklung (Neumann 2013; Kemmesies 2014, 103, 106).

**Radikalisierung** wird in diesem Sinne von den Sicherheitsbehörden als Prozess aufgefasst, in dem sich bislang unauffällige Menschen in einem kürzeren oder längeren Zeitraum, in Gruppenprozessen oder allein, radikale Positionen zu eigen machen, die mit oder ohne Gewaltbefürwortung auf eine Beseitigung der hiesigen freiheitlich-demokratischen Werteordnung zielen (Ceylan/Kiefer 2013, 262).

Der Salafismus steht jedoch nicht nur wegen seiner – potenziellen und tatsächlichen Gefährlichkeit – im Mittelpunkt der Diskussion um den religiös motivierten Extremismus und Terrorismus, sondern auch, wenn nicht sogar vor allem, wegen der Tatsache, dass es vor allem (muslimische) Jugendliche und junge Erwachsene sind, die sich zum Islamismus und hier insbesondere zum Salafismus hingezogen fühlen.

Der Salafismus ist eine **Jugendkultur**: Innerhalb von weniger als 10 Jahren hat sich die deutsche Salafisten-Bewegung von einem kleinen Netzwerk von Predigern mit Migrationshintergrund aus arabischen Ländern zu einer neuen Bewegung der muslimischen Jugend entwickelt, zu einer radikalen Jugendsubkultur, die Jugendliche aller sozialen Schichten, aller religiösen, nationalen und kulturellen Herkünfte anspricht. Neben Jugendlichen und jungen Erwachsenen muslimischer Herkunft haben sich inzwischen auch sehr viele Herkunftsdeutsche sowie Jugendliche aus biculturellen Elternhäusern in den vergangenen Jahren dem Salafismus zugewendet (Wiedl 2014, 238; Dantschke 2014, 480).

## Was macht den Salafismus nun so attraktiv für junge Menschen?

Was den Salafismus so attraktiv macht, ist sein strenges Regelwerk. Aus der Überzeugung, dass ihr Verständnis der religiösen Quellen (Koran und Sunna) das einzig Wahre und Mögliche darstellt, leiten die Salafisten einen Wahrheitsanspruch ab: Es gibt es nur „richtig“ und „falsch“ bzw. „gut“ und „böse“. Der Salafismus bietet einfache Antworten auf schwierige Fragen, gibt eindeutige Handlungsanweisungen für uneindeutige Situationen. Das kann Halt, Orientierung und Sinn versprechen – und damit den Bedürfnissen gerade junger Menschen entgegenkommen.

Die Salafisten bieten, was viele Jugendliche suchen (s. dazu Dantschke u.a. 2011; Kiefer 2015, 42; ufuq.de 2015,24f): Religiöses „Wissen“, klare Antworten auf die Frage: „Was ist ein richtiger Muslim“, Werte, Orientierung, Sinn und Perspektive, Wahrheit und Welterklärung, Gemeinschaft und Kameradschaft, Zugehörigkeit, Anerkennung, Protest gegen die Eltern (denen die Zuwendung ihrer Kinder zur Religion oft große Sorgen bereitet und keineswegs gefällt), Gerechtigkeit und Protest gegenüber Ungerechtigkeit („die Welt retten“). Oder, wie es Guido Steinberg auf den Punkt bringt: „Es gibt unter Jugendlichen nichts Cooleres, als Dschihadist zu werden“ (im Kölner Stadtanzeiger vom 19.8.2015).

Diese Bedürfnisse von Jugendlichen haben mit Religion eher wenig oder nur mittelbar zu tun. Wohl aber viel mit den Problemen und Aufgaben, die beim Heranwachsen bewältigt werden müssen: Sinn- und Identitätsfindung, Ablösung vom Elternhaus, Austreten von Normen und Werten etc.

Das sind **Aufgaben für die pädagogische Arbeit und die Prävention**: Was schaffen Salafisten, was wir nicht schaffen? (ufuq.de 2015, 25) Mit den Worten Ahmad Mansours, u.a. Mitarbeiter der Beratungsstelle Hayat: „Im Augenblick sind die Salafisten die besseren Sozialarbeiter. Sie bedienen die Bedürfnisse der Jugendlichen. Sie holen sie dort ab, wo sie zuweilen orientierungslos stehen“ (www.faz.net/-gqz-88cp9).

Wir haben hier viel versäumt. Welche Angebote können und sollten wir nicht nur machen, sondern warum müssen wir sie auch machen?

Selbst dann, wenn, wie bei den friedfertigen puristischen Strömungen, Gewalt abgelehnt und nicht legitimiert wird, **gefährdet der Salafismus Prinzipien des demokratischen Zusammenlebens**. Salafisten streben einen Staat auf der Grundlage islamischer Werte und Gesetze an und lehnen westliche Leitlinien wie Meinungs-, Presse-, Kunst- und Religionsfreiheit ab. Islamistische Überzeugungen stehen häufig in Widerspruch zu Gleichheitsgrundsätzen, sowie zu individuellen Freiheitsrechten (von der körperlichen Unversehrtheit bis zur freien Selbstentfaltung). Vielfalt der Lebensstile, Pluralismus und Ambivalenzen, Toleranz und freie Meinungsbildung – diese Grundelemente demokratischen Lebens sind mit dem Salafismus unvereinbar (Dantschke u.a. 2011, 79; ufuq.de 2015, 21). Deshalb gilt: Erreichen wir radikalierungsgefährdete junge Leute nicht mit Präventionsmaßnahmen und politischer Bildung, so sind sie für die Gestaltung eines demokratischen Gemeinwesens erst einmal verloren (Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung).

Wie können Staat und Zivilgesellschaft die salafistische Radikalisierung junger Menschen verhindern, aufhalten und nachhaltig unterbinden? Was kann **Prävention** leisten?

Prävention ist hier nicht nur erforderlich, sondern auch leistungsfähig. **Aber:** Obwohl die Gefährlichkeit des religiös motivierten Terrorismus spätestens seit dem 11. September 2001 nicht verkannt werden kann, stehen sowohl die wissenschaftliche als auch die praktische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten, aber auch den Grenzen und riskanten Aspekten der Radikalisierungsprävention noch weitgehend am Anfang. Tatsächlich ist die Prävention der salafistischen Radikalisierung in Deutschland – anders als etwa die des Rechts- oder Linksextremismus – noch eine neue und sehr junge Disziplin (Zick/Böckler 2015, 6).

Inzwischen sind aber durchaus Fortschritte zu verzeichnen und Projekte der Radikalisierungsprävention entstanden und gefördert worden – mit zunehmender Tendenz. Auch entstehen auf der Ebene einiger Länder Ansätze zu einer ganzheitlichen Radikalisierungsprävention.

So mit der heutigen Auftaktveranstaltung auch in **Bayern** – das damit zwar nicht das erste Bundesland ist, das ein solches ressortübergreifendes Netzwerk gegen Salafismus entwickelt und einsetzt, aber immerhin eines der ersten.

Nach wie vor gibt es in Deutschland allerdings immer noch kein nationales Präventionskonzept, keine ganzheitliche, gesamtgesellschaftliche Präventionsstrategie gegen den islamistisch motivierten Radikalismus. Zuletzt wurde eine solche Strategie am 18./19.11.2015 auf der Herbsttagung des Bundeskriminalamtes zum Thema „Internationaler Terrorismus: Wie können Prävention und Repression Schritt halten“ nachdrücklich eingefordert.

### **Was kann nun Prävention gegen Salafismus erreichen, was kann sie leisten?**

Bevor ich auf die Möglichkeiten, die Grenzen und auch die Risiken der Prävention salafistischer Radikalisierung eingehe, einige Anmerkungen dazu, ob die Grundvoraussetzung jeder Prävention gegeben ist: Das nötige Wissen über Gründe und Ursachen für eine salafistische Radikalisierung.

### **Gründe und Ursachen für die salafistische Radikalisierung: Was wissen wir?**

Wenn man ein Verhalten bzw. eine Entwicklung verhindern will - hier die Verhinderung salafistischer Ideologisierung und Radikalisierung - muss man die Ursachen und Hintergründe kennen. Diese Voraussetzung ist bei der Salafismusprävention aber nur sehr bedingt gegeben. Denn „empirische und belastbare Erkenntnisse, die Erklärungen zu Radikalisierungsprozessen gerade auch junger Musliminnen und Muslime in Deutschland oder Europa liefern könnten, sind überraschend rar gesät“ (Herding 2013, 21).

Erscheinungsformen und mögliche Ursachen der Radikalisierung werden vor allem von „feldkundigen“ Experten etwa aus zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und Projekten sowie von Sicherheitsbehörden beschrieben – „solche Beobachtungen sind zumeist durchaus erhellend, jedoch in ihrem analytischen Gehalt für ursächliche Erklärungen und Zusammenhänge nicht immer belastbar“ (Herding 2013, 22).

Aus methodischer Sicht ergibt sich eine weitere Schwierigkeit daraus, dass die deutschsprachige Forschungslandschaft von der politischen Debatte geprägt ist (Herding 2013, 22): Es dominieren Veröffentlichungen von Ministerien, Sicherheitsbehörden und politischen Stiftungen und damit zwangsläufig auch deren Interessen und Sichtweisen. Bisher sind in Deutschland die schnell wachsenden salafistischen Bewegungen nur selten Gegenstand einer systematischen Forschung und schon gar nicht einer interdisziplinären. Auch eine eigenständige universitäre Radikalisierungsforschung ist in Deutschland nicht etabliert – anders als etwa in den Niederlanden und in Großbritannien (Kiefer 2015, 45).

Vor dem Hintergrund und mit der Einschränkung dieser als „wenig befriedigend“ zu bezeichnenden Forschungslage lassen sich immerhin einige **Erkenntnisse zu den Ursachen salafistischer Radikalisierung** auf deskriptiver und analytischer Ebene nennen, die wiederum Ansätze für die Prävention sein können (Herding/Langner 2015, 15ff; ufuq.de 2015, 14f):

- Wie schon gesagt scheint die **jugendphasentypische Ablösung und Neuorientierung** eine große Rolle zu spielen. Die jugendliche Suche nach Identität und Lebenssinn kann einen wichtigen Anknüpfungspunkt für den Salafismus darstellen. Damit besteht aber auch die gute Aussicht, dass diese Radikalisierung mit dem Erwachsenwerden wieder aufgegeben wird – und das insbesondere dann, wenn die dafür erforderliche soziale Unterstützung erfolgt.
- Ein weiterer Faktor können **Krisen** und Erfahrungen des Scheiterns sein, vielfältige, oft auch im familiären Bereich angesiedelte Krisen- und Frustrationserfahrungen – Radikalisierung als Kompensation für eine „misslungene“ Biografie.
- Viele Islamisten sind zunächst „religiöse Neulinge“, **„religiöse Analphabeten“** (Dantschke 2014, 480f). Bei den Salafisten treffen sie auf charismatische Prediger, die mit der Lebenssituation der Jugendlichen in Deutschland vertraut sind und „den Islam“ in einer jugendgerechten Sprache auf Deutsch erklären (eine Sprache, die viele Imame nicht beherrschen!). Außerdem verfügen salafistische Strömungen im Internet über eine klare Deutungshoheit gegenüber anderen Angeboten, die alternative Auslegungen des Islam bestärken könnten. Jugendliche, die im Internet nach Informationen über den Islam suchen, landen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Seiten salafistischer Akteure.  
Die Tatsache, dass die meisten späteren Jihadisten bis zu ihrer Radikalisierung kaum religiös waren, zeigt auch, dass es gerade keine lineare Verbindung zwischen tiefer Religiosität von Muslimen und einer radikalen, Gewalt befürwortenden Islamauslegung gibt.  
Das wiederum zeigt, ebenso wie die Tatsache, dass sich unter den Jihadisten viele Konvertiten deutscher Herkunft befinden, dass es nicht „der Islam“ ist, der junge Menschen in die Radikalisierung treibt.
- **Diskriminierung**, Marginalisierung, Demütigung, die Erfahrung der Nichtzugehörigkeit und Ablehnung können weitere wichtige Faktoren für die Hinwendung zum gewaltorientierten Islamismus darstellen.  
Stimmungsbarometer und Umfrageergebnisse dokumentieren schon lange, dass die Mehrheit der deutschen Nichtmuslime Islam und Muslimen skeptisch und ablehnend gegenüber steht – bis hin zu unverhohlenem Rassismus. Zwei Drittel der Bevölkerung halten den Islam für unvereinbar mit westlichen Werten (ProPK 2015, 21).  
Das gilt sicher für den Islamismus – Islamismus ist, wie Navid Kermani feststellt, Islam ohne islamische Kultur -, aber nicht für den Islam.

- Eine große Rolle spielt die **Gruppe** (Nischler/Dorsch 2012, 429f). Die Gemeinschaft, sowohl diejenige der konkreten Gruppe, aber auch der Internetplattform oder der muslimischen Gemeinschaft (umma) insgesamt, übt „auf viele Jugendliche und junge Erwachsene eine große Anziehungskraft aus. Sie bietet Orientierung und Unterstützung bei der spezifisch jugendlichen Sinn- und Identitätssuche – und gleichzeitig eine Möglichkeit, sich anderen moralisch überlegen zu fühlen“ (Neumann 2015c)
- Auffallend ist das Spiel des gewaltorientierten Islamismus mit dem jugendlichen Bedürfnis nach Action und Nervenkitzel, nach **Protest und Provokation**, das sich auch in einem sich bewusst absetzenden äußeren Erscheinungsbild oder in der Bevorzugung „salafistischer Kampflieder“ widerspiegelt. Der Salafismus kann eine Gegenidentität sowohl zur Mehrheitsgesellschaft als auch zur Elterngeneration bieten.
- **Integrationsdefizite** dagegen, die vor allem in staatlichen Publikationen als Motivationsfaktoren für eine Radikalisierung genannt werden, scheinen nicht die Bedeutung zu haben, die ihnen oft zugeschrieben wird (Fahim 2013, 45).
- Schließlich: „Seit den Terroranschlägen in den USA ... werden die türkisch- und arabischstämmigen Minderheiten in Deutschland **islamisiert**. Nicht mehr die nationalen, ethnischen, sozialen, kulturellen und individuellen Identitätsmerkmale beherrschen seitdem die Wahrnehmung, stattdessen werden die Zugewanderten und ihre Nachkommen von vielen auf ihre religiöse Identität reduziert“ (Jugendkulturen 2010, 8). Kein Wunder, dass diese das dann auch tun.

Welche **Konsequenzen** ergeben sich nun aus dem, was wir zu den möglichen Gründen salafistischer Radikalisierung wissen?

Zunächst einmal etwas ganz Grundsätzliches: Da sich nur ein kleiner Teil der jungen Menschen radikalisiert und bei weitem nicht jede Radikalisierung in Gewalt mündet, sollte und darf das Thema salafistische Radikalisierung zwar nicht verharmlost werden. **Es sollte jedoch in der gesellschaftlichen Diskussion bisweilen weniger dramatisierend und insgesamt sachlicher behandelt werden** (Kemmesies 2014, 103f).

Außerdem ist ein politischer und medialer Diskurs, der ‚die‘ Salafisten pauschal kriminalisiert, kontraproduktiv. „Es sind oft die Gewalt ablehnenden, missionarischen Gruppen und ganz besonders die Puristen, die sich innerhalb des salafistischen Spektrums am stärksten der Jihad-Propaganda in den Weg stellen“ (Dantschke 2014, 500).

Und noch ein weiteres – durchaus positives - Ergebnis ist auch klar: Die Hinwendung zum gewaltorientierten Islamismus geschieht nie aufgrund eines einzelnen Faktors, Radikalisierung ist immer multifaktoriell bedingt (Nischler/Dorsch 2012, 428). Die Literatur zeigt zudem, dass Radikalisierung kein gradliniger Prozess ist, sondern einer, der sich verstärken, wieder abflauen und an verschiedenen Stellen auch abbrechen kann, so dass eine Deradikalisierung nie ausgeschlossen ist. Ansatzpunkte für Prävention und Intervention bestehen an diversen Punkten im Radikalisierungsprozess (Herding/Langner 2015, 16).

## **Möglichkeiten, Grenzen und riskante Aspekte der Prävention salafistischer Radikalisierung**

„Ansatzpunkte für Prävention und Intervention bestehen an diversen Punkten im Radikalisierungsprozess“ – das ist die gute Nachricht. Die Frage ist nur, werden sie auch genutzt? Auf diese Frage fällt die Antwort derzeit noch nicht so positiv aus. Denn: Die Radikalisierungsprävention, die sich gegen islamistische Ungleichwertigkeitsideologien richtet, ist in Deutschland – anders als etwa die Rechts- und Linksextremismusprävention - noch eine sehr junge Disziplin, der zudem, wie eben dargestellt, die notwendige Wissensbasis weitgehend fehlt (Ceylan/Kiefer 2013, 99).

Der Stand der Radikalisierungsprävention erinnert stark an die Debatten und Auseinandersetzungen, die vor einem Vierteljahrhundert im Bereich der „allgemeinen“ Kriminalprävention geführt worden sind:

- Zur „Versicherheitlichung“ der Prävention durch die Dominanz vor allem der Polizei.
- Zur Notwendigkeit eines gesamtgesellschaftlichen, ressortübergreifenden, ganzheitlichen Ansatzes, zur Zuständigkeit auch von Schule, Jugendhilfe und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren für die Prävention – und nicht nur von Polizei und Justiz.
- Zur Notwendigkeit von Professionalisierung, Evidenzbasierung und Evaluation.
- Zur Notwendigkeit der Zusammenarbeit und Vernetzung auf allen Ebenen der Kriminalprävention.

Inzwischen ist die „allgemeine“ Kriminalprävention in vielfältiger Weise etabliert und ausgebaut worden. Auf den Ebenen der Kommunen und der Länder ist ein neues Handlungs- und Politikfeld entstanden als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die vernetzt, interdisziplinär, Ressorts und Institutionen übergreifend umgesetzt wird (so die Karlsruher Erklärung des 19. Deutschen Präventionstages 2014).

An dieser Entwicklung kann die **Radikalisierungsprävention** ansetzen, sie **muss nicht neu „erfunden“ und alte Debatten sollten nicht erneut geführt werden**. So besteht die Chance, den ohne Frage bestehenden Nachholbedarf rasch aufzuholen – denn es ist schon viel zu viel Zeit vertan worden. Die Radikalisierungsprävention muss allerdings nicht nur die für (Kriminal-) Prävention allgemein geltenden Risiken beachten, sondern darüberhinaus noch einige spezifische Risiken – denn **Prävention ist grundsätzlich ein voraussetzungsvolles Unterfangen und die Prävention dieser religiös motivierten Radikalisierung allemal**.

So stellt etwa das Recht auf freie Religionsausübung ein hohes Verfassungsgut dar; religiöse Auffassungen und Handlungen, die nicht explizit gegen Gesetze verstoßen, sind durch die in der Verfassung garantierte Religionsfreiheit geschützt.

Außerdem nimmt der Salafismus nach wie vor eine Minderheitenmeinung ein (von etwa 0,1% der ca. 4 Millionen Muslime in Deutschland). Dies muss in der Prävention berücksichtigt werden, um nicht entgegen der eigentlichen Intention einen **Generalverdacht** zu schaffen (Nischler/Dorsch 2012, 430). Durch die in der Präventionsarbeit grundsätzlich angelegte „Logik des Verdachts“ besteht das hohe Risiko, die Zielgruppe negativ zu markieren bzw. zu stigmatisieren. Diese Gefahr besteht insbesondere dann, wenn über die Zielgruppe langwierige gesellschaftliche Debatten geführt werden, in der die Betroffenen als problembeladene oder gar gefährliche Gruppe dargestellt werden. Und das ist hier ohne Frage der Fall (Ceylan/Kiefer 2013, 102).

Soweit zu einigen der spezifischen Risiken, Nachholbedarfen und Voraussetzungen der Radikalisierungsprävention im Bereich Salafismus. Ansonsten muss die Prävention – wie schon gesagt – nicht neu erfunden, sondern „nur“ für diesen Bereich umgesetzt werden. Salafismuspävention lässt sich demnach in universelle, selektive und indizierte Prävention unterscheiden (Steffen 2015, 66ff; Ceylan/Kiefer 2013, 111f; Kiefer 2015):

**Universelle Prävention**, die mit allgemein förderlichen, nicht anlassbezogenen Programmen und Maßnahmen auf die Allgemeinheit und/oder Gesamtgruppen zielt, ohne dass in diesen Gruppen besondere Risikofaktoren vorliegen, muss sich in Anbetracht der Islamfeindlichkeit der Mehrheitsgesellschaft und der Konvertiten an die ganze Gesellschaft richten und nicht nur an die Teilgruppe der Muslime. Deshalb sollten ihre Programme und Maßnahmen auch nicht Radikalisierungsprävention genannt werden.

Universelle Prävention ist **langfristig** angelegt, will nicht in erster Linie verhindern, sondern fördern, arbeitet an Einstellungen und Weltbildern, die bei Jugendlichen alles andere als verfestigt sind, fokussiert nicht vorrangig die Defizite der Individuen, sondern setzt an vorhandenen Ressourcen an. Sie strebt an, positive Entwicklungsprozesse zu initiieren und zu stabilisieren und ist, gerade bei der Zielgruppe „junge Menschen“, pädagogisch orientiert und partizipativ angelegt. Universelle Prävention ist die Aufgabe vieler Akteure und Institutionen, von der Familie über die politische Bildung und die Schule bis hin zu Jugendhilfe, Gemeinde und Politik, aber eher selten, wenn überhaupt, die Aufgabe von Polizei und Verfassungsschutz.

Ein sehr bekannter, 2007 in Berlin gegründeter und inzwischen bundesweit angefragter Träger solcher universeller, pädagogisch orientierter Präventionsmaßnahmen ist der Verein **ufuq.de** (arabisch für „Horizont“; „Jugendkulturen, Islam und politische Bildung“). Mit der Leitfrage „Wie wollen wir leben“ gehen die ufuq-Teamer in Schulklassen oder Jugendeinrichtungen und geben den Jugendlichen Raum, über ihre Vorstellungen von Zugehörigkeit, Identität und Religion zu sprechen. Der Verein bietet Fortbildungen an und berät Politik, Medien, Kommunen, Schulen und Jugendeinrichtungen.

**Selektive Prävention** will wie die universelle Prävention bereits die Entstehung von Radikalisierung verhindern, setzt aber spezifischer an, indem sie Gefährdungslagen in den Blick nimmt. Maßnahmen der selektiven Prävention können direkter und indirekter Natur sein, sich also direkt an radikalierungsgefährdete Jugendliche richten (aufsuchende Formate der Jugendhilfe, direkte Intervention, schulische Sozialarbeit) oder als indirekte Maßnahmen Schlüsselpersonen und Multiplikatoren adressieren, insbesondere Lehrer und Sozialarbeiter. Klassische Maßnahmen sind hier Beratungsangebote und Fortbildungen, bei denen es vor allem darum geht, Anzeichen für eine Radikalisierung möglichst frühzeitig zu erkennen – um dann angemessen darauf reagieren zu können.

Auch für die Beratung und die Unterstützung von Angehörigen und Betroffenen gibt es inzwischen viele und immer mehr werdende Stellen. Nicht unproblematisch ist allerdings, dass im Kontext von Deradikalisierung und Beratung nicht nur zivilgesellschaftliche Einrichtungen agieren, sondern auch die Sicherheitsbehörden involviert sein können.

So heißt es in der Broschüre der „Beratungsstelle Radikalisierung“, die Anfang 2012 „für alle Personen, die Rat und Hilfe suchen, weil sie das Gefühl oder Hinweise haben, dass sich jemand in ihrem sozialen Umfeld zunehmend islamistisch radikalisiert“ beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) eingerichtet wurde: „Wir behandeln alle Anrufe vertraulich ... Die Sicher-



heitsbehörden werden nicht informiert. Sollte sich jedoch im Laufe des Beratungsprozesses herausstellen, dass Gefahr für Andere von Ihrem Kind, Freund oder der Schülerin ausgeht, müssen wir die Sicherheitsbehörden informieren – sofern Sie sich noch nicht an sie gewandt haben“ (aus der vom BAMF herausgegebenen Broschüre „Glaube oder Extremismus“ 2013, 15).

**Indizierte Prävention** ist im Kontext des Salafismus vor allem Deradikalisierung. Sie richtet sich an Menschen in manifesten Problemlagen, versucht, weitere Eskalationen zu verhindern, Menschen aus gewaltbereiten extremistischen Bewegungen herauszulösen und dazu beizutragen, dass diese ein Leben ohne weitere Straftaten gestalten können.

Aus der Perspektive der Präventionsakteure ist dies der schwierigste Bereich, da sich die Suche nach Zugängen zu den Zielpersonen oftmals aufwendig und mühsam gestaltet. Darüberhinaus sind Umorientierungsprozesse langwierig und gehen mit einem hohen Kosten- und Betreuungsaufwand einher.

Zu den direkten Maßnahmen der Deradikalisierungsprävention gehören z.B. die Arbeit mit Straftätern im Strafvollzug und mit Rückkehrern aus den syrischen und irakischen Kriegsgebieten. Außerdem die Austeigerprogramme der Austeiger-Beratungsstellen, die sich an Mitglieder gewaltbereiter Gruppen richten.

Diese staatlichen und nicht-staatlichen Programme gibt es in Deutschland seit dem Jahr 2000 für Rechtsextreme. Obwohl nur sehr selten wissenschaftlich untersucht worden ist, was diese Programme für Ausstiegswillige eigentlich leisten können, wie erfolgreich sie sind und wie sie arbeiten, ob bspw. das unbedingt erforderliche Vertrauensverhältnis garantiert ist oder ob die Sicherheitsbehörden ggf. informiert werden (Janschke 2015), werden diese Programme jetzt auch auf gewaltbereite Islamisten übertragen.

Ob das methodisch gerechtfertigt ist, kann vor dem Hintergrund des derzeitigen Erkenntnisstandes weder bejaht noch verneint werden. Zwar gibt es Schnittmengen, doch sind Rechtsextremismus und Islamismus recht unterschiedliche Phänomene hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Ursachen und Ziele. Es bedarf deutlich mehr an biografischer und auch qualitativ orientierter Forschung, um begründete Aussagen zur Übertragbarkeit der Erfahrungen aus Ausstiegshilfen für rechtsorientierte junge Menschen machen zu können. Es scheint weniger dem gesicherten Wissen als vielmehr der Not – rasch handeln zu wollen und zu müssen – geschuldet, wenn bspw. Deradikalisierungsprogramme aus dem rechten Milieu auf gewaltbereite Islamisten übertragen werden.

Um auch hier einen herausragenden Träger zu nennen: Violence Prevention Network (VPN) ist eine der vier Beratungsstellen, an die von der Beratungsstelle im BAMF weitervermittelt wird, und in der Ausstiegsarbeit bundesweit dominierend (seit 1989 für Rechtsextreme, seit 2007 auch für Islamisten).

## **Konsequenzen für das Bayerische Präventions- und Deradikalisierungsnetzwerk gegen Salafismus**

Der Zustand der (noch jungen) Prävention der islamistisch motivierten Radikalisierung, des Salafismus, lässt sich so beschreiben:

- Dominanz der Sicherheitsbehörden Polizei und Verfassungsschutz bei Wissensgenerierung und Prävention.
- Keine systematische interdisziplinäre Forschung und auch keine eigenständige Radikalisierungsforschung.
- Wenig gesichertes Wissen zu den Ursachen des Salafismus und damit
- auch kaum Präventionsmaßnahmen, die aus fundierten Wissensbeständen heraus entwickelt wurden.
- Entsprechend geringe Professionalität bei den Akteuren der Prävention hinsichtlich Fachlichkeit und Qualitätsstandards.
- Weitgehendes bis völliges Fehlen von abgestimmten, vernetzten, ganzheitlichen Präventionsstrategien und –konzepten auf den verschiedenen Ebenen der Prävention: Kommunen, Länder, Bund.

Diesen Zustand zu ändern - und das auch noch möglichst schnell – das ist die Aufgabe, die von dem Bayerischen Präventions- und Deradikalisierungsnetzwerk gegen Salafismus angegangen werden muss.

Erschwert wird die Aufgabenwahrnehmung dadurch, dass es in Bayern – anders als in fast allen anderen Bundesländern – keinen **Landespräventionsrat** gibt. Also kein erprobtes, ressortübergreifendes Gremium, kein „Kompetenzzentrum für Kriminalprävention“, in dessen Aufgabenbereich die Salafismusprävention „eingebettet“ werden und von dessen „know how“ sie profitieren könnte.

Da für die Salafismusprävention aber die Prävention nicht neu erfunden werden muss, kann das Bayerische Netzwerk an den Erfahrungen der Landespräventionsräte ansetzen: Prävention erfordert ressort- und disziplinübergreifende Ansätze. Sie kann nur dann funktionieren, wenn alle relevanten Akteure in Abstimmung miteinander agieren und Initiativen zielgerichtet koordiniert werden. Es braucht einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz, der im Rahmen einer gemeinsamen Präventionsstrategie umgesetzt wird.

Um das leisten zu können, braucht das Netzwerk personelle und finanzielle Mittel sowie vor allem auch eine organisatorische Anbindung: Denn jemand muss „den Hut auf haben“. Es dürfte Sinn machen, für das Netzwerk eine Stabsstelle zu schaffen, die an ein Ministerium angebunden wird (die – optimale - Anbindung an die Staatskanzlei wird man wohl auch in Bayern nicht schaffen). Dieses Ministerium sollte wegen der unbedingt erforderlichen Beteiligung zivilgesellschaftlicher Akteure an dem Netzwerk nicht das Innen- oder das Justizressort sein, sondern das **Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration**, zu dem bereits viele der Aufgabenbereiche und Zuständigkeiten gehören, die für das Bayerische Präventions- und Deradikalisierungsnetzwerk gegen Salafismus relevant sind.

Dr. Wiebke Steffen arbeitet als externe Expertin für Kriminalprävention. Die Inhalte der Beiträge externer Expertinnen und Experten geben nicht unbedingt die Meinung der Bayerischen Staatsregierung zum jeweiligen Thema wieder.

## Literaturverzeichnis

Böckler, Nils/Zick, Andreas (2015)

Im Sog des Pop-Dschihadismus. DJI Impulse 1/2015, 18-21.

Borchard, Michael/Senge, Katharina (Hrsg. im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung)(2011)

Islamismus? Eine Handreichung für Pädagoginnen und Pädagogen. Berlin.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.)(2013)

Glaube oder Extremismus. Hilfe für Angehörige: Die Beratungsstelle Radikalisierung. Nürnberg.

Bundeskoordination Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage (Hrsg.)(2010)

Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Berlin.

Bundesministerium des Innern (Hrsg.)(2014)

Verfassungsschutzbericht 2014. Berlin.

Ceylan, Rauf/Kiefer, Michael (2013)

Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Wiesbaden.

Dantschke, Claudia (2014)

„Da habe ich etwas gesehen, was mir einen Sinn gibt.“ – Was macht Salafismus attraktiv und wie kann man diesem entgegenwirken? In: Said/Fouad (Hrsg.)(2014), S. 474-502.

Dantschke, Claudia u.a. 2011

„Ich lebe nur für Allah.“ Argumente und Anziehungskraft des Salafismus. Schriftenreihe Zentrum Demokratische Kultur. Berlin.

Fahim, Amir Alexander (2013):

Migrationshintergrund und biografische Belastungen als Analyse Kriterien von Radikalisierungsprozessen junger Muslime in Deutschland. In: Herding (Hrsg.)(2013), S. 40-46.

Herding, Maruta (Hrsg.)(2013)

Radikaler Islam im Jugendalter. Erscheinungsformen, Ursachen und Kontexte. Deutsches Jugendinstitut e.V. Außenstelle Halle (Saale). Leipzig.

Herding, Maruta (2013)

Forschungslandschaft und zentrale Befunde zu radikalem Islam im Jugendalter. In: M. Herding (Hrsg.)(2013), S. 21-39.

Herding, Maruta/Langner, Joachim (2015)

Wie Jugendliche zu Islamisten werden. DJI Impulse 1/2015, S. 14-17.

Jaschke, Hans-Gerd (2015)

Bekämpfung des Terrorismus – Was leisten Deradikalisierungsprogramme? Die Polizei 9 . 2015, 250-255.

Jugendkulturen s. Bundeskoordination ...

Kemmesies, Uwe (2014)

Was fördert und behindert De-Radikalisierungsprozesse? In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.)(2014): Vertrauen schafft Zusammenarbeit. Bundesweite Fachtagung am 9. Und 10. Dezember 2013. Nürnberg, S. 103-123.

Kiefer, Michael (2015)

Auf dem Weg zur wissenschaftlichen Radikalisierungsprävention? Neosalafistische Mobilisierung und die Antworten von Staat und Zivilgesellschaft. *forum kriminalprävention* 1/2015, S. 42-48.

Ders. (2015a)

Prävention gegen neosalafistische Radikalisierung in Schule und Jugendhilfe ([www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/212435/praevention-in-schule-und-jugendhilfe](http://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/212435/praevention-in-schule-und-jugendhilfe)).

Mansour, Ahmad (2014)

Salafistische Radikalisierung und was man dagegen tun kann ([www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/193521/salafistische-radikalisierung-und-was-man-dagegen-tun-kann](http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/193521/salafistische-radikalisierung-und-was-man-dagegen-tun-kann)).

Neumann, Peter (2013)

Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. *APuZ* 29-31/2013, S. 3-10.

Ders. (2015a)

Forscher fordert Präventionsstrategie. Im Gespräch mit dem Deutschlandfunk am 22.3.2015 ([www.deutschlandfunk.de/kampf-terrorismus-forscher-fordert.694.de.html?dram:article\\_id=314940](http://www.deutschlandfunk.de/kampf-terrorismus-forscher-fordert.694.de.html?dram:article_id=314940); Abfragedatum: 24.10.2015).

Ders. (2015b)

Europa steht am Beginn einer Terrorismuswelle. Interview in *BLICK.CH* vom 20.10.2015 ([www.blick.ch](http://www.blick.ch); Abrufdatum: 2.11.2015).

Ders. (2015c)

Faktoren der Radikalisierung nach Peter R. Neumann. In: *ProPK* 2015, 64.

Ders. (2015e)

„Islamischer Staat“: „Der Terrorismus ist eine Jugendkultur“ ([www.zeit.de/campus/2015/05/islamischer-staat-terrorismus-jugendkultur-dschihadismus](http://www.zeit.de/campus/2015/05/islamischer-staat-terrorismus-jugendkultur-dschihadismus); Abrufdatum: 16.11.2015).

Nischler, Christiane/Dorsch, Benjamin (2012):

Religiös motivierter, internationaler Terrorismus. Ganzheitliche Präventionsansätze. *Kriminalistik* 7/2012. 427-435.

ProPK – Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (Hrsg.)(2015)

Mitreden! Kompetent gegen Islamfeindlichkeit, Islamismus und dschihadistische Internetpropaganda. Stuttgart.

Said Behnam T./Fouad Hazim (Hrsg.)(2014)

Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn.

Steinberg, Guido (2013)

Jihadistische Radikalisierung im Internet und mögliche Gegenmaßnahmen. *APuZ* 29-31/2013, S. 17-25.

Ders. (2015)

„Es gibt unter Jugendlichen nichts Cooleres, als Dschihadist zu werden“ (*Kölner Stadt-Anzeiger* vom 19.8.2015).

Steffen, Wiebke (2015)

Kriminalprävention braucht Präventionspraxis, Präventionspolitik und Präventionswissenschaft. Gutachten für den 19. Deutschen Präventionstag. 12. & 13. Mai 2014 in Karlsruhe. In: Marks, E./Steffen, W. (Hrsg.)(2015): Prävention braucht Praxis, Politik und Wissenschaft. Ausgewählte Beiträge des 19. Deutschen Präventionstages. Godesberg, S. 53-147.

ufuq.de (Hrsg.) (2015)

Protest, Provokation oder Propaganda? Handreichung zur Prävention salafistischer Ideologisierung in Schule und Jugendarbeit. Berlin.

Verfassungsschutzbericht 2014 s. Bundesministerium des Innern

Wiedl, Nina (2014)

Geschichte des Salafismus in Deutschland. In: Said/Fouad (Hrsg.)(2014), S. 411-441.

Zick, Andreas/Böckler, Nils (2015)

Radikalisierung als Inszenierung. forum kriminalprävention 3/2015, 6-16.